

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 123 (1957)

Heft: 7

Artikel: Die Feldzüge Wallensteins 1625-1635

Autor: Leppa, Konrad

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-27189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gelingt es ihnen, bis dicht an die HKL heranzukommen. Sie alle werden im Abwehrfeuer auf nächste Entfernung vernichtet. Trotz wechselnder Lage und unvorhergesehener Situationen hat die Kompagnie einen vollen Abwehrerfolg errungen.

Drei volle Wochen lang blieb das Regiment 523 in seinen Stellungen am Tschutowa. Dann wurde es nach dem Süden gezogen, um Tschugujew, etwa 35 Kilometer südostwärts Charkow, zu nehmen und den Donez zu erreichen.

Die Feldzüge Wallensteins 1625—1635

Von Konrad Leppa

(Schluß)

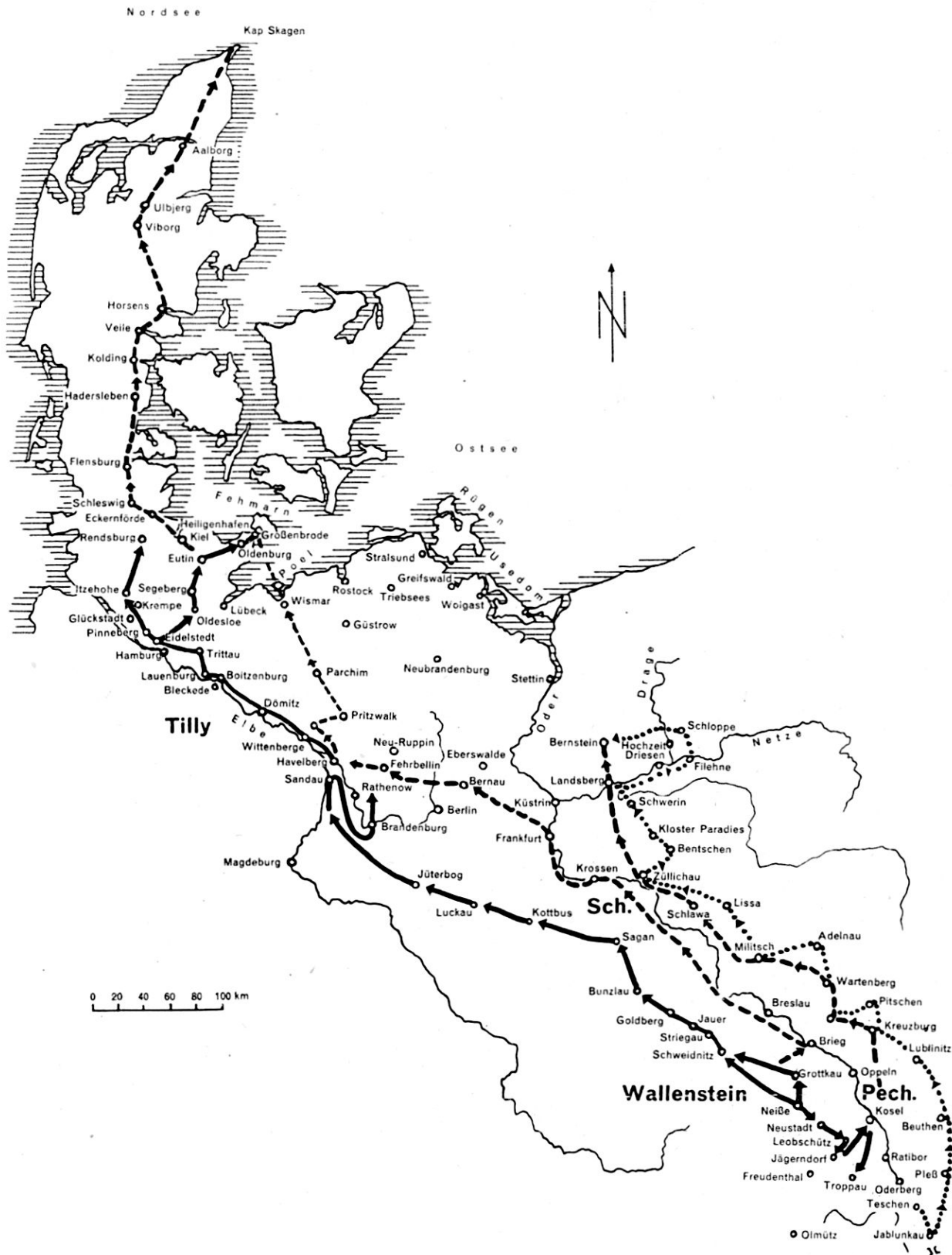
Zu Beginn des Jahres 1627 hielten die Dänen Oberschlesien vom Jablunkau-Paß in den Karpathen über Teschen, Hultschin, Troppau, Freudenthal, Jägerndorf bis Kosel und gegen Gleiwitz, wobei sie auch nach Nordmähren ausgriffen. Ihnen gegenüber lagen die Kaiserlichen von der Oder bei Krossen bis nach Olmütz und Wallachisch-Meseritsch in Mähren, mit vorgeschobenen Standorten jenseits der Oder, so daß sie den Gegner gänzlich umklammert hielten. Nur der Weg nach Polen und einstweilen noch nach Oberungarn stand ihm offen.

Als Wallenstein am 10. Juni auf dem Kriegsschauplatz zu Neiße erschien – den Winter hatte er in Gitschin verbracht – und die Winterlager aufhob, hatte er vor, vorerst die Dänen in Oberschlesien auszuräumen, ehe er sich nach Mitteldeutschland wandte, um den dort im Vorjahre unterbrochenen Feldzug gegen den Hauptgegner, König Christian, zu Ende zu führen. Er mußte sich daher mit einem langwierigen Kampf um Festungen abfinden, der ihm aber gar nicht lag, hier nicht und auch sonst nicht. Doch er fand einen Ausweg. Er ließ sich nicht auf die umständlichen planmäßigen Belagerungen seiner Zeit ein, sondern schritt zu einem abgekürzten Angriffsverfahren, das etwas von dem des deutschen Heeres an sich hatte, mit dem es 1914 die belgischen und französischen und 1915 die russischen Festungen brach. Am 19. Juni verließ der Herzog von Friedland Neiße. Bereits am 23. öffnete Leobschütz die Tore, am 2. Juli Jägerndorf. Am 6. Juli stand der Herzog vor Kosel, wohin er bereits vier Tage zuvor eine Vorausabteilung unter Oberst von Wittenhorst geworfen hatte, um dem Gegner zu folgen, falls er von dort abzog, mit dem Ziele, das Heer König Christians zu erreichen. Wallenstein war darüber unterrichtet, daß die Dänen ihre Reiterei und das von den Festungsbesatzungen übrige Fußvolk bei Kosel versammelt hatten. Er wußte auch, daß sie sich mit der erwähnten Absicht trugen. An-

fangs wollten sie die Ankunft des Fürsten Bethlen bei Kosel erwarten – eine aussichtslose Angelegenheit nach den Erfahrungen des Vorjahres!

Wallenstein schloß Kosel ein, doch brachen in der Nacht vom 8. zum 9. Juli die dänischen Reiter, etwa 50 Kompagnien, aus der Festung aus. Am 11. Juli fiel Kosel. Wallenstein wandte sich gegen Troppau, der letzten Zuflucht des Gegners. Noch am 14. Juli sandte er den Feldmarschall Graf Schlick hinter den dänischen Reitern her. Am 19. folgte Wallenstein selbst mit 4000 Reitern und 2000 Dragonern. Drei Tage lang setzte er dem Feinde nach, dessen Reiter in Teschen meuterten und die nunmehr Oberst und Generalkriegskommissar von Mitzlaff zum Heere König Christians retten wollte, zumal ein Ausweg über den Jablunkaupass nach Oberungarn bereits von den Kaiserlichen verlegt war. Wallenstein holte die flüchtigen Reiter auf ihrem eiligen Ritt nicht mehr ein, begab sich wieder vor Troppau, das endlich am 30. Juli fiel, und übergab die Verfolgung des Obersten von Mitzlaff dem Obersten von Pechmann und einer Reitergruppe, die aus 50 Kompagnien bestand. Damit lag die Verfolgung der Dänen in guten Händen.

Die dänischen Reiter nahmen ihren Ritt über Pleß, Beuthen, Rosenberg und Kreuzburg, und vernichteten am 23. Juli bei Pitschen das kaiserliche Regiment zu Fuß Holstein, das sich auf dem Marsche zum polnischen Heere in Ostpreußen befand, wo ja König Gustav Adolf von Schweden Krieg führte. Am 24. Juli war Oberst von Pechmann in Namslau. Der Däne wandte sich nach Polen und ritt über Adelnau, Lissa, Züllichau, Bentschen und Schwerin der Warthe zu. Ihm folgte Oberst von Pechmann über Fraustadt und Züllichau, um bald zu überholender Verfolgung auszugreifen. Auch sonst hatte der kaiserliche Feldherr vorgesorgt, um den Dänen ein Entkommen über die Oder unmöglich zu machen. Er hatte Brandenburg verpflichtet, die wichtigen Übergänge über die Oder, die Warthe und Netze von Frankfurt, Küstrin und Driesen zu besetzen und sie den Dänen zu verschließen. Erst bei Filehne konnten diese, nachdem sie die polnische Stadt in der Nacht vom 30. zum 31. Juli überrumpelt hatten, die Netze überschreiten. An allen anderen Übergängen waren sie abgewiesen worden. In der Nacht vom 31. Juli zum 1. August überschritten sie die Drage im Marsch zur Oder, zum Heere König Christians. Zur gleichen Zeit traf Oberst von Pechmann vor Landsberg ein. Am 2. August erreichten die Dänen Granow und Bernstein. Doch schon um Mitternacht fielen die kaiserlichen Reiter unter Oberst von Pechmann in ihre Unterkünfte ein und überraschten sie völlig. Der nächtliche Kampf zog sich bis in den Morgen des 3. August hinein. Im Handgemenge zu Pferd wurde Oberst von Pechmann bei Bernstein tödlich verwundet. Oberst Graf Merode übernahm die Führung und vollendete die Vernichtung der dänischen Reiter. Von 2000 Mann entkamen



nur wenige zur pommerschen Oder und nach Stettin. Oberst von Pechmann hatte den erhaltenen Auftrag vorbildlich durchgeführt, wenn auch unter Einsatz seines Lebens. Ein kühner Reiterführer, heute zu Unrecht völlig vergessen, ging dem kaiserlichen Heere verloren!

Es war ein kühner Ritt, den der Herzog von Friedland entschlossen an-

gesetzt hatte und den sein Oberst tatkräftig durchführte. Er erhielt erst in der napoleonischen Reiterverwendung eine ebenbürtige Nachfolge!

Wäre aber den dänischen Reitern der Durchbruch gelungen, so wären sie zuletzt noch auf die Heeresabteilung des Obersten von Arnim gestoßen, die Wallenstein in der Uckermark frühzeitig aufgestellt hatte, um sowohl ein Vordringen der Dänen von Westen her als auch den Durchbruch der dänischen Reiter von Osten her zu verhindern.

Wallenstein aber hielt an seiner Absicht, sich mit dem Heere nach dem Niedersächsischen Kreis zu begeben, um dort den Krieg zu Ende zu führen, fest.

In Mitteldeutschland waren die Dinge bereits im Frühjahr ins Rollen gekommen. Um einem dänischen Vorgehen zuvorzukommen und um dem Dänen die Aufnahme der Verbindung mit seinem schlesischen Heeresteil unmöglich zu machen, gingen die Verbündeten im April über die Elbe bei Tangermünde und rückten über Brandenburg und Rathenow an den Havel-Abschnitt, wo sie Fehrbellin und Havelberg besetzten. Die Brandenburger waren nicht in der Lage, weder einen Einmarsch der Dänen noch den der Ligisten und Kaiserlichen in ihr Land zu verhindern. Darum handelten Herzog Georg von Lüneburg als kaiserlicher Befehlshaber in Mitteldeutschland dem Namen nach und Oberst von Aldringen als sein ausschlaggebender Berater, sowie General Graf Tilly rechtzeitig. Denn am 2. Mai verwirklichte der Gegner seine schon seit Februar gehegte Absicht und rückte gleichfalls in die Mark Brandenburg ein. In und um Havelberg verbissen sich nun beide Gegner in einer Art Grabenkrieg, ohne den Versuch zu machen, von der offenen ostwärtigen Flanke Bewegung in die erstarrten Kämpfe zu bringen, wenn sich auch später der Däne bis Neuruppin und Eberswalde ausdehnte. Dort stieß er aber auf die Sicherungen des Obersten von Arnim.

Am 7. August brach Wallenstein von Neiße auf, und zwar in zwei Marschgruppen. Er selbst – hauptsächlich Fußvolk – zog über Schweidnitz, Jauer, Goldberg, Bunzlau, Sagan, Sorau und Forst auf Kottbus, indessen Feldmarschall Graf Schlick mit der Reiterei über Brieg, Breslau, Liegnitz, Freistadt, Krossen, dann auf dem westlichen Ufer der Oder gegen Frankfurt marschierte. Am 28. August traf Wallenstein in Havelberg ein. Das Heer hatte bei Sandau umkehren und über Brandenburg marschieren müssen. Hier, ostwärts der Elbe, vereinigte sich nun das kaiserliche Heer. Auch die Reiter des Feldmarschalls Graf Schlick und die ehemalige Reitergruppe Pechmann schlossen sich an. Abgesetzt vom Hauptheere, stand noch die Heeresabteilung des Obersten von Arnim gegenüber von Mecklenburg. Am 29. August ging Wallenstein nach Perleberg. Wie sah es nun an der Elbe aus?

Ende Juli verwirklichte Graf Tilly seine langgehegte Absicht und vereinigte seine Heeresmacht gegenüber dem dänischen Brückenkopf von Boizenburg. Am 7. August zerschlug er diesen und bezwang die Elbe. Damit geriet der Däne in große Bedrängnis. Dazu gelang es den Kaiserlichen, am 5. August über die Havel vorzudringen. Markgraf Georg Friedrich von Baden, der die dänische Heeresgruppe bei Havelberg befehligte, wollte ursprünglich, daß sich Graf Thurn, der bei Boitzenburg führte, bei Dömitz mit ihm vereinige. Da dies unmöglich war, entschloß sich der Markgraf, seine Stellung bei Havelberg zu räumen, zumal am 13. und 14. August Herzog Georg von Lüneburg seine Truppen an der Havel schwer bedrängte. Noch am 14. wich der Markgraf von Baden über Perleberg nach Pritzwalk. Damit kamen auch hier die Dinge in Bewegung. Nicht ohne Einfluß auf das Handeln der dänischen Truppenführer war das Bekanntwerden der Vernichtung der Mitzlaffschen Reiter durch die Kaiserlichen unter Oberst von Pechmann. Herzog Georg von Lüneburg begnügte sich an der Havel mit einem kurzen Nachstoßen, behauptete aber sonst seine Stellung bei Havelberg. Auch vor der Heeresgruppe des Obersten von Arnim setzte sich der Däne westwärts ab, indessen an der Elbe Graf Tilly bis zum 15. August über Lauenburg bis gegen Trittau und Oldesloe ausgriff. Markgraf Georg von Baden führte alle dänischen Truppen aus dem Brandenburgischen über Parchim und Wismar an die Küste der Ostsee, besetzte die Inselfestung Poel und blieb sodann, gestützt auf einen Brückenkopf auf dem mecklenburgischen Festlande, hier untätig liegen. Er unternahm weder etwas gegen den ihm nachziehenden Obersten von Arnim, der Mecklenburg nach und nach in Besitz nahm, noch gegen das Heer Wallensteins, das ihm bei dem Marsch nach Holstein die rechte Flanke zum Angriff darbot. Am 31. August nahmen Herzog Georg und Graf Schlick die mecklenburgische Festung Dömitz. Am gleichen Tage traf Wallenstein im Tillyschen Lager zu Lauenburg ein. Beide – der Herzog von Friedland und Graf Tilly – waren bereit, gegen den König zu ziehen, den Feldzug nach Holstein und Schleswig zu tragen und dem Kriege ein Ende zu setzen. Sie waren sich so einig in ihren Absichten und Wünschen, daß – wie es hieß – «beide abwechselnd das Losungswort des Tages ausgeben und beide Generale wie eine einzige Person vorgehen wollen». Eine Seltenheit unter Verbündeten!

Am 4. September begann der Vormarsch des verbündeten Heeres. Feldmarschall Graf Schlick rückte mit 68 Kometten Reiterei vor die Festung Trittau, die sich nicht lang wehrte. 80 Kompagnien Fußvolk und die Artillerie folgten. Als Ziel galten die Dänen unter Graf Thurn bei Ottensen westlich Hamburg. Graf Thurn wich aber rechtzeitig dem Angriff der Verbündeten auf Steinburg aus. Diese verschoben sich bis zum 10. September vor

Pinneberg. Hier ordnete eine dänische Musketenkugel, die am 11. September den Grafen Tilly am Beine verwundete und ihn zwang, den Kriegsschauplatz zu verlassen, eindeutig die Befehlsverhältnisse im verbündeten Heere. Bei Steinburg dagegen entschied sich das Schicksal der dänischen Heeresgruppe Thurn. Das Fußvolk wich nach der Festung Krempe aus, die Reiterei entkam unter dem Rheingrafen nach Rendsburg, wo sich ein letzter Widerstand der Dänen aufzubauen schien. Leider unterließ man es kaiserlicherseits, sich der Festungen Krempe und Glückstadt, vornehmlich jener, in diesen Tagen zu bemächtigen. Vielleicht wäre es noch im Handstreich gelungen, den einen oder anderen Platz auszuschalten, da diese Unterlassung im nächsten Jahre zu langwierigen Belagerungen beider Festungen führte. Am 19. September traf Wallenstein in Itzehoe ein und ließ das feste Haus Breitenburg angreifen. Am 23. warf er seine Reiter und Dragoner unter dem Herzog Georg von Lüneburg und dem bayerischen General Graf Fürstenberg gegen Rendsburg, um sich dieses letzten festen Platzes in der Hand der Dänen zu bemächtigen. Der Handstreich mißglückte. Der Rheingraf rettete sich in die Festung, überließ aber die Schanzen vor Rendsburg den Kaiserlichen. Während deren Reiterei am 24. September nach Itzehoe zurückritt, besetzte ihr Fußvolk die erwähnten Werke und leitete den Angriff auf Rendsburg ein.

Unterdessen vernichtete Feldmarschall Graf Schlick an der Ostküste Holsteins die Heeresgruppe des Markgrafen von Baden. Am 11. September zweigte der Herzog von Friedland seinen Feldmarschall mit einer gemischten Heeresabteilung vom Heere mit diesem Auftrage ab. Über Oldesloe und Eutin zog Graf Schlick gegen Heiligenhafen, das als Landungsort des Gegners erkannt war. Am 21. September trafen bei Neustadt die beiderseitigen Vortruppen aufeinander, denn seit dem 20. warf Markgraf Georg Wilhelm seine Truppen im Raume Heiligenhafen - Oldenburg - Großenbrode an das Land. Im Seenabschnitt Oldenburg - Dahme ließ er eine Verteidigungsstellung beziehen. Diese wurde am 23. von den Kaiserlichen durchbrochen und der Däne geworfen. Ja, die Kaiserlichen stießen bis in die mangelhaften Vorbereitungen zur Wiedereinschiffung der Dänen hinein, und so kam es, daß die Dänen 36 Kompagnien Reiterei und fünf Regimenter Fußvolk, den Kern ihres Heeres, einbüßten, und zwar alles, was hier an Land gegangen war. Übrig blieben nur die Truppen des Generals von Schlammersdorf, die noch auf Poel saßen. Ein Eingreifen des Markgrafen von Baden auf dem schleswig-holsteinischen Kriegsschauplatz war im Keime vereitelt worden, ein großer Erfolg dank der Weitsicht des kaiserlichen Feldherrn und der Umsicht des örtlichen Befehlshabers erreicht.

Der Herzog selbst brach am 1. Oktober nach Rendsburg auf, um diesen

letzten dänischen Widerstand auf deutschem Boden zu beseitigen. Am 4. Oktober schob er den Herzog Georg von Lüneburg nach Flensburg, um dort den zum Entsatz von Rendsburg anrückenden Rheingrafen abzuwehren. Dieser kam aber nicht, worauf der Herzog nach Rendsburg zurückkehrte. Wallenstein sah den Feldzug im großen für beendet an. Sein Hauptheer wollte er nicht mehr weiter nach Norden, in das Jütländische, führen. Der Däne war ja völlig zerschlagen. Rastlos und ratlos irrte König Christian von Ort zu Ort. Am 15. Oktober fiel auch Rendsburg. Ende September wollte König Christian von Flensburg aus den Widerstand gegen den in sein Erbland vordringenden Gegner aufbauen, aber sein Heer – die Reste der Reiterei – wich auf Kolding und strebte dem Norden der jütischen Halbinsel zu. An einen Volkskrieg war nicht zu denken, da der Adel den Kaiserlichen zuneigte und die Bauern keinen Krieg in ihrem Lande wollten.

Die Beendigung des Feldzuges fiel laut Ratschluß Wallensteins dem Feldmarschall Graf Schlick zu. Über Kiel und Eckernförde traf dieser am 4. Oktober in Flensburg ein, setzte aber den Vormarsch nach Jütland sogleich fort, ohne sich und seinen Truppen auch nur einen Tag Rast und Ruhe zu gönnen. Über Hadersleben und Kolding – 11. Oktober –, Veile, Horsens und Torn traf er in der Nacht vom 15. zum 16. Oktober vor Viborg ein. Dort hatten sich bei 3000 dänische Reiter und wenig Fußvolk unter General Nell zusammengefunden. Auf die Nachricht vom Anmarsch der Kaiserlichen wich General Nell in der Nacht vom 12. zum 13. Oktober auf Aalborg zurück, wo er seine Truppen nach Wendsyssel übersetzen wollte. Dies mißlang, weil es an Fahrzeugen zum Übersetzen mangelte. Da die Truppen Dämme und Straßen durchstachen, Gehöfte, Dörfer und Windmühlen niederbrannten und sogar die Mühlsteine zerschlugen, kurzum eine Kriegführung der «Verbrannten Erde» im eigenen Land anwandten, um es dem Gegner unbewohnbar zu machen, erhoben sich die Bauern wider die eigenen Landsleute. Es kam zu Meutereien, da sich die Regimenter verlassen und dem Feinde ausgeliefert fühlten. Schließlich führte General Nell seine Reiter am 17. Oktober wieder auf Viborg zurück, um zu Lande und auf diesem Wege vielleicht doch noch an das Ziel zu kommen. Doch die Kaiserlichen hatten bereits Ulbjerg durchschritten, und so trafen beide Gegner bei Aalborg aufeinander. Kaiserliche Reiter stießen bis Hobro vor und schnitten damit den Dänen den Rückzug ab. So waren denn auch die letzten dänischen Streitkräfte, 28 Kompagnien Reiter, zur Waffenstreckung gezwungen, und folglich vernichtet. Die kaiserlichen Kürassiere und Arkebusiere tränkten bald darauf ihre Rosse am Kap Skagen in den Wassern der Nordsee.

Unterdessen setzte sich Oberst von Arnim in den Besitz Mecklenburgs und der Küste der Ostsee. Auch die Küstenstädte sollte er bewegen, kaiser-

liche Truppen aufzunehmen, denn der Herzog benötigte sie zur Weiterführung des Krieges. Wismar öffnete am 20. Oktober die Tore. Rostock kaufte sich am 25. November von der Einlagerung kaiserlicher Truppen frei. Bereits am 17. Oktober hatte General von Schlammersdorf Poel und den Brückenkopf auf dem Festlande geräumt, die aber beide erst nach langen Verhandlungen mit Mecklenburg am 1. Dezember von den Kaiserlichen besetzt werden durften. Lübeck, einst an der Größe der Hanse beteiligt, tat diemal kleinmütig nicht mit. Zwar wurde zu Anfang Dezember auch Pommern, dann Rügen – von den Städten Greifswald – besetzt, aber Stralsund nahm keine kaiserlichen Truppen auf. Der kaiserliche Feldherr hatte aber, selbst, wo es jetzt um das Reich ging, kein Recht und keine Handhabe, sein Verlangen durchzusetzen. Doch davon später!

Es war ein weiter Weg vom Fuße der Karpathen bis zum Kap Skagen, den Wallenstein dem kaiserlichen Heere wies, aber er führte es mit starker Hand und kluger Umsicht von Erfolg zu Erfolg. Nun war auch der zweite, der entscheidende Teil jenes großräumigen Feldzuges zwischen der Nordsee und der Donau beendet, der im Vorjahre mit dem Zug nach Oberungarn begonnen hatte und den die Kriegslehre unter die Unternehmungen auf der sogenannten «inneren Linie» einreihen könnte. Große Erfolge waren eingebracht. Doch blieb Wallenstein die Krönung dieses an Raum und Zeit ausgedehnten Feldzuges dem Jahre 1628 vorbehalten. An diesem Jahre lag es, ob den kaiserlichen Waffen, und damit der kaiserlichen Staatskunst, der ganze Sieg, der völlige Sieg über Dänemark oder nur ein Abglanz davon beschieden sein sollte.

Wallenstein setzte alles daran, um diese Krönung seiner Bemühungen zu erreichen. Er hielt Mecklenburg, mit dessen Herzogtum er am 1. Februar belehnt wurde, und Pommern fest in der Hand. Er verlangte, die Liga solle Ostfriesland und Oldenburg besetzen, da er die gesamte deutsche Küste von Pillau bis Emden als Ausgangsstellung für seine weiteren Heeresbewegungen bestimmte, denn er dachte auch an Preußen. Von dieser Grundstellung aus wollte er den dänischen König in seiner letzten Zuflucht, auf seinen Inseln, aufsuchen und zum Frieden zwingen. Dazu benötigte er eine Flotte, die er aus kaiserlichen Mitteln, mit Unterstützung der Hansestädte und mit Hilfe Spaniens aufstellen wollte. Die Hanse und Spanien sollten je 24 Schiffe ausrüsten. Wohl erkannte er auch die Gefahr, die sich in Preußen zusammenbraute, wo der schwedische König Krieg mit Polen führte, sich aber keineswegs auf dieses Land beschränken wollte, sondern sich mit weitfliegenden Absichten eines Eingreifens in Deutschland trug. Wallenstein hielt ihn dieses Jahr durch Verhandlungen hin. Auch war jener noch in Preußen zu sehr gebunden, als daß er kräftig in den dänischen Krieg hätte eingreifen können.

Wallenstein war nicht so vom Glücke begünstigt wie die Verbündeten des Jahres 1658, denen im Kriege gegen Schweden die dänische Flotte zur Seite stand und die holländische schlug, so daß jene den Übergang nach Fünen wagen konnten. Ihm erging es wie den Preußen im Jahre 1864, da die dänische Flotte ihnen die Auswertung der Siege auf dem Festlande verwehrte. Denn seine Bemühungen um den Aufbau einer Flotte waren vergebens. Für Wallenstein sollte die Bezeichnung eines «Generals des ozeanischen und baltischen Meeres und der darauf fahrenden Armada» kein leerer Titel sein. Aber die Hanse versagte sich ihm völlig. Sie vermochte sich nicht mehr zu jenen hohen Gedanken wie in ihrer Blütezeit aufzuraffen, obwohl ihr diesmal der kaiserliche Feldherr Schutz und Schirm zum Aufbau des eigenen Handelns und der eigenen Größe geboten hätte. Das schwedische und anderes ausländisches Geld war stärker als der alte hansische Geist, als die Verpflichtung zum Reich! In allen Küstenstädten war – wie man heute sagen möchte – die «Fünfte Kolonne» am Werk, die durch Volksunruhen die Regierenden zwang, sich dem kaiserlichen Feldherrn zu versagen und den Reichsfeinden die Tore zu öffnen. Das angeblich bedrohte neue Bekenntnis bot dazu eine günstige Handhabe. Spanien dachte auch mehr an seinen Krieg gegen Holland als an die gemeinsame Sache, und so blieb alles beim alten, zumal auch der Kaiser für die deutsche Zukunft zur See nichts übrig hatte. Was half es, daß der Herzog von Friedland die Küste befestigte und seine Vorbereitungen zum Übergang nach Fünen und Seeland traf! Der Däne verfügte über eine starke Flotte, er beherrschte die See, er konnte und durfte die Kaiserlichen bei Wismar, auf Fehmarn, bei Eckernförde und Kiel, ja, bei Großenbrode angreifen, wie er wollte, und niemand konnte es ihm verwehren, da die Kaiserlichen eben keine Flotte besaßen, die den Dänen, der auf dem Festlande nur noch die Festungen Glückstadt und Krempe besaß, auf seine Inseln verwiesen hätte.

Der Höhepunkt des Krieges war überschritten. Er wandte sich seinem Abstiege zu – soweit man ihn von kaiserlicher Seite aus betrachtet.

Wallenstein mußte sich damit begnügen, das aufsässige Stralsund angreifen zu lassen. Anfangs führte Feldmarschall von Arnim den Befehl, Anfang Juli übernahm ihn der Herzog selbst. Es war eine unlösbare Aufgabe, denn Stralsund erhielt laufend dänische und schwedische Kriegshilfe über die Ostsee, die zu unterbinden, den Kaiserlichen unmöglich war. Öfters schien es, als wollte Stralsund ein Einsehen haben. Dann aber erhob sich stets rechtzeitig das Volk von Stralsund zum Schutze seiner bedrohten Freiheit. Vom Kaiser und vom Reich fühlten sie sich alle bedroht, Städte und Fürsten. Als aber später der Schwede Norddeutschland kurzerhand seinem Königreiche einverleibte und alle Eigenheiten strich, da schwieg das um seine Freiheit so

besorgte Volk für immer! Die Stralsunder Angelegenheit führte, obwohl sich Wallenstein auch zu Verhandlungen hergab, zu keinem Erfolg, zumal auch die Haltung der Wiener Räte Stralsund gegenüber nachgiebig war, da jene ja gar nicht erfaßten, worum es dort oben, an der Küste der Ostsee, überhaupt ging. So hob denn Wallenstein rechtzeitig, und frei von Starrsinn, anfangs August die Belagerung auf, um sich anderen Taten zuzuwenden. Er kam aber nicht weit.

Anfangs Juli brach König Christian mit 200 Schiffen seiner Flotte und mit 8000 Mann seines Heeres gegen Rügen auf, das er am 22. Juli erreichte. Am 11. landete er auf der Insel Usedom und betrat am nächsten Tage pommersches Land in Wolgast. Die Besitznahme der Stadt und Festung gelang ihm sehr bald, da auch hier «geheime Zettelungen» wie allerorts den kriegerischen Ereignissen vorausgegangen waren. Mit 22 Kompagnien Fußvolk und fünf Reiterkornetten setzte sich der König in Wolgast fest. Wallenstein war bereits am 28. Juli über das Ziel der dänischen Kriegsfahrt unterrichtet. Kaum in Güstrow, seiner mecklenburgischen Hauptstadt, eingetroffen, erließ er bereits anfangs August die ersten Befehle zur Versammlung der Truppen. Er brach nach Triebsees auf und begab sich am 16. nach Greifswald. 6000 Mann führte er mit sich, weitere 6000 Mann setzte er aus Holstein und Jütland in Marsch. Die Reiterei, die bereits nach Mitteldeutschland abgeritten war, erhielt den Befehl zur Umkehr. Er tat alles, um der aufsteigenden Gefahr rechtzeitig begegnen zu können. Schließlich hatte er – ohne die von weither anmarschierenden Truppen – 20 Kompagnien Reiter, dazu noch 20 aus Hinterpommern, und zwei ganze und zwei halbe Regimenter Fußvolk sowie elf Geschütze mit zusammen 8000 Mann bei sich. Mit diesen erschien er am 22. August vor Wolgast. Eigentlich wollte er erst am 23. den Angriff auf die Stadt und Festung führen. Da die Aufklärung aber günstige Annäherungsmöglichkeiten fand, setzte Wallenstein noch am gleichen Tage seine Truppen an. In kühnem Zugriff durchbrachen sie die Dänen, warfen sie und drangen gleichzeitig mit ihnen in die Stadt ein. Der Däne wurde «völlig zertrennt». Eiligst floh König Christian auf seine Schiffe. Über 1000 Gefangene blieben zurück, kaum 2000 Mann rettete er, da, was sonst noch am Lande war, kaiserliche Dienste nahm. Wieder einmal hatte der Herzog von Friedland durch ein rasches Zugreifen und kühnes Anfassen die Lage wiederhergestellt und einen großen Erfolg errungen, der nur deshalb nicht zur vollen Vernichtung des Feindes gedieh, weil den Kaiserlichen eine Flotte fehlte, die dem Feinde den Rückzug verbot.

Wallenstein wandte sich nun dem Westen zu. Nebenher hatte er Sorgen genug. Auf Drängen der Kurfürsten, die sich durch die Stärke des kaiserlichen Heeres bedrückt fühlten, – Bayern war ihr Wortführer –, entschloß

sich der Kaiser zu einer großen Heeresverminderung, die vor allem die Reiterei traf. Doch die Zusage der Fürsten, als Gegenleistung seinen Sohn Ferdinand zum Römischen König zu wählen, erfüllte sich nicht. Die Herren Kurfürsten bequerten sich erst nach der Abberufung Wallensteins, ihr Versprechen einzulösen! Ein schlechter Handel! Wallenstein aber ließ am 26. Oktober das widerspenstige Rostock im Handstreich nehmen, zog dann vor Krempe, wo er anfangs November eintraf. Die Belagerung dieser Festung und die von Glückstadt zogen sich nun schon ein Jahr hin. Dieses zu nehmen erwies sich als aussichtslos, da es von der dänischen Flotte über die Elbe versorgt werden konnte und daher nie völlig eingeschlossen war. Aber Krempe wurde doch Mitte November zu Fall gebracht, endlich, nachdem sich verschiedene Truppenführer, darunter auch Graf Pappenheim, darum bemüht hatten. Zur selben Zeit, als Krempe fiel, landete sein dänischer Entsatz in Glückstadt. Und nun erwartete Wallenstein jene Schlacht, die ihm die Handhabe geben sollte, dem Dänen eine Niederlage beizubringen – in dessen Rücken floß die breite Elbe! – und ihn zum Frieden zu zwingen. Aber der Däne, der im Vorjahre jeder Schlacht, ja jedem größeren Waffengange ausgewichen war und so dem kaiserlichen Feldherrn die Möglichkeit geboten hatte, ihn sozusagen ohne Schwertstreich zu besiegen, verschloß sich auch diesmal der Schlacht. Er griff das kaiserliche Heer bei Krempe nicht an und Wallenstein blieb es versagt, im Gegenangriff, wie einst an der Dessauer Brücke, den Gegner vernichtend auf das Haupt zu treffen. Krempe war genommen, aber der Feldzug schloß eigentlich für 1628 ohne Gewinn für die Kaiserlichen ab. Warum? Weil ihnen eine Flotte fehlte! Der Krieg zog sich in die Länge. Vorausahnend hatte Wallenstein zu Beginn des Jahres geschrieben: «Es kommt mir vor, daß dieser Krieg von langer Dauer sein wird!» Die Kluft, die zwischen der Staatskunst, wie sie kurzsichtig am Hofe zu Wien getrieben wurde, und der, die der Herzog von Friedland weitblickend verfolgte, wurde immer größer und deutlicher. So auch 1629.

In diesem Jahre lag es dem Kaiser und seinen Räten vor allem daran, Dänemark bis auf das Äußerste zu bekämpfen, es niederzuwerfen und zu einem Frieden zu zwingen, wie ihn sich diese Herren vorstellten, obwohl sie im Vorjahre alles unterlassen hatten, die Ziele des eigenen Feldherrn – den Flottenbau! – zu unterstützen. Auch der Erlaß des Restitutionsediktes, der Wiederherstellung des geistlichen Besitzes, lag ihnen am Herzen. Sonst nichts. Über beide Wünsche und Forderungen übersahen sie alles, was die Lage verlangte.

Der Herzog von Friedland war völlig anderer Meinung als die weltfremden Herren zu Wien. Eine Zeitlang – 1628 – trug er sich mit dem Ge-

danken, ganz Dänemark dem Reiche einzuverleiben. Er wurde darin von dem Adel, der ja wie der königliche Hof und das sogenannte «dänische» Heer in seiner überwiegenden Mehrheit, deutscher Herkunft war, unterstützt. Die dänische Frage wurde auf diese Weise am einfachsten gelöst. Jetzt – 1629 – aber sah der Herzog anders. Drüben in Preußen stand König Gustav Adolf, der alles daran setzte, um den Krieg mit Polen zu einem raschen Ende zu führen, damit ihm die Hände für das Eingreifen im Reiche frei wurden. So mußte denn der Krieg mit Dänemark so bald als möglich beendet werden, auf jeden Fall früher, ehe der schwedische König in Preußen loskam. Daher baute Wallenstein dem dänischen Könige goldene Brücken, um diesen Gegner auszuschalten und für sich zu gewinnen, ehe der nächste antrat. Dies gelang ihm, als er am 22. Mai den Frieden von Lübeck zustande brachte. Nicht nur der bisherige Gegner war aus der feindlichen sich eben bildenden Schlachtreihe herausgebrochen, man erhielt sogar an ihm später einen Bundesgenossen.

Hatte Wallenstein im Vorjahre den schwedischen König durch Verhandlungen hingehalten, nachdem er bereits 1627 das Regiment Holstein nach Preußen als polnische Hilfstruppe gesandt hatte – 1628 kam die Absendung der Hilfstruppen nicht zustande –, so ließ er im Frühjahr den Feldmarschall von Arnim mit vier Regimentern Fußvolk und fünf Reiterregimentern – 43 Kompagnien, 28 Kornetten, 8 Geschütze – nach Preußen abrücken, um das polnische Heer im Kampfe gegen die Schweden zu stärken. Das bedeutete noch lange keinen Krieg zwischen dem Kaiser und Schweden, da die Truppen als in polnischen Sold genommen galten. Wohl schlugen die Kaiserlichen den schwedischen König am 27. Juni unweit Stuhm entscheidend und verfolgten ihn bis Marienburg, als wären sie vom Geiste des toten Pechmann beseelt, doch schloß Polen unter französischer Vermittlung – Frankreichs Heere versammelten sich bereits in Lothringen – am 26. September mit Schweden den Waffenstillstand von Altmark und gab so den Schwedenkönig frei für seinen deutschen Krieg.

Doch nicht genug damit. Der Erlaß des Restitutionsediktes bedeutete neue Unzufriedenheit im Reiche, da er die Fürsten und Stände schwer traf, sollten sie doch die sich seinerzeit angeeigneten Kirchengüter wieder herausgeben. Wallenstein lehnte seine Durchführung ab. Zur Abwehr des Schweden bedurfte das Reich der Ruhe im Innern. Ein Wiederaufleben und Erstarken der Glaubensunruhen gab dem Schweden einen Vorwand zum Eingreifen und legte den an ihrem Besitz bedrohten Fürsten nahe, Rückhalt an dem Beschützer des neuen Glaubens zu suchen. Wallenstein führte die darum heraufbeschworene Belagerung von Magdeburg nur lässig und beendete sie in guter Übereinkunft. Doch der Wiener Weisheit gegenüber drang er

nicht durch, da diese vermeinte, seine «getreuen» Verbündeten Bayern und die Liga und die fragliche Unterstützung so manches anderen wankelmütigen Reichsfürsten zu verlieren. So nahmen die Dinge ihren Lauf. Dazu kam noch, daß das eben reif gewordene Mantuanische Erbe den Kaiser verlockte, in Italien einen Krieg zu beginnen, der starke Kräfte aus Deutschland über die Alpen dorthin abzog, die erst im Jahre 1631 zurückkamen, als der Schwede auf Breitenfeld rückte! Immer mehr griff die Wiener Staatskunst in die staatsmännisch geleitete Kriegskunst Wallensteins ein und brachte sie schließlich, aber auch sich selbst um den Erfolg. Dabei verfolgte Wallenstein ein großes Ziel. Ihm ging es nicht einmal um die Stärkung der Hausmacht des Kaisers, sondern um die Kräftigung des Reiches. Aber er fand nirgends ein Verständnis, nicht einmal bei seinem Kaiser, den er zu einem wirklichen Kaiser des Reiches machen wollte, der ja – gegenüber dem König von Frankreich – um nur einen der damaligen Herrscher zu nennen – ein Schein-dasein fristete.

Als dann im Juli 1630 König Gustav Adolf mit seinem Heere in Pommern an Land ging, wie es Wallenstein schon lange erwartet hatte, gelang dem Schweden die Landung, da sich ihm Pommern völlig öffnete, während es den Kaiserlichen die Einräumung der festen Plätze an der Oder zur Sperrung des schwedischen Vormarsches verweigerte. Noch griff Wallenstein durch ordnende Weisungen in die Ereignisse ein, von Memmingen aus, wo er sich, um wohl Regensburg mit dem Reichstag näher zu sein, aufhielt, aber zu einem größeren «Wolgast» kam es nicht mehr. Ende August enthob Kaiser Ferdinand seinen Feldherrn seines Postens. Er kam damit den Wünschen aller Feinde des Reichs, der innern und äußern, entgegen. Daß er sich selbst schadete, erkannte er nicht.

Wallenstein, der Herzog von Friedland, stieg nicht, einem Meteor gleich, vom unbekanntem Soldaten zum Feldherrn des Kaisers auf. Er hatte doch über zwanzig Jahre Dienst in den verschiedenen Dienstgraden der soldatischen Stufenleiter getan, ehe er hochkam. Er wurde auch nicht «von der Zeiten Gunst emporgetragen». Seine Tüchtigkeit war es, die ihn schließlich dem Kaiser unentbehrlich machten, da alle anderen Generale gerade in diesen Zeiten versagten. Gar so jung war er auch nicht mehr, als er die Führung des Heeres übernahm. Es hat schon jüngere Feldherren gegeben, auch nicht-fürstlicher Herkunft. Man kann auch nicht sagen, daß er «des Glückes abenteuerlicher Sohn» gewesen sei. Seine Dienstzeit verlief ohne Abenteuer, ebenso die Zeit seiner Befehlsführung nach 1625. Er war nicht «ein verwegener Charakter». Im Gegenteil, er war sehr klug, handelte sehr überlegt und ließ sich eigentlich selten zu verwegenen Handlungen hinreißen. Er führte zwar oft kühn, kühner als seine Zeitgenossen, aber seine Kühnheit

blieb nie ohne Einsicht. So hielt er es in der Kriegskunst, aber auch in der Staatskunst, ohne deren Berücksichtigung ja die oberste Führung eines Heeres unmöglich ist. In beiden ging er auf das Ganze. Darum setzte er sich auch ein hohes Ziel in der Staatskunst, vielleicht zu hoch für die Menschen seiner Zeit. Darum verfolgte er in der Kriegskunst möglichst volle Erfolge. Er beherrschte die Mittel der Staatskunst wie die der Kriegskunst in gleich hohem Maße und wußte beide verständnisvoll zur richtigen Zeit – einmal diese, einmal jene – anzuwenden. Die Führung eines Heeres kannte er bis in die Einzelheiten. Darum verwendete er dieses Werkzeug auch tatkräftig und unsichtig. In seinen Heeresbewegungen baute sich Zug um Zug auf, wohl vorausbedacht und entschlossen durchgeführt. So seine Führung auf der Inneren Linie 1626/27. So seine Vorbereitungen und Feldzugsabsichten 1625 und 1628. Ein Zaudern und Zögern gibt es bei ihm eigentlich nicht. Wenn man aber ein solches zu erkennen vermeint, wer weiß, ob da nicht der Einfluß der Gestirne die Entschlüsse und Handlungen des Feldherrn hemmt? Wallenstein wäre nicht der einzige seiner Kunst, der auf die Sterne hörte. Von Alexander dem Großen bis heute haben die Sterndeuter nicht wenig Einfluß auf die Kriegführung genommen! Wallenstein wartete, bis der richtige Augenblick da war, um dann den Gegner um so rascher zu treffen. In die Schlacht baute er Verteidigung und Angriff in richtiger Folge ein. Er bevorzugte auch diese Reihenfolge. Doch wurde sie nur einmal auf dem Schlachtfelde verwirklicht, da der Gegner nicht immer auf dieses Spiel einging und auch nicht immer darauf einzugehen braucht, der Sitte der Zeit entsprechend. Wallenstein lag es nicht an der Besetzung eines Landstriches, er suchte stets das Heer des Feindes als Ziel seiner Heeresbewegungen auf, die für sein Jahrhundert zu den am weitesten ausgreifenden gehören. Er sah in der Feldbefestigung ein Mittel zum Siege, er versuchte den Belagerungskrieg rascher zu gestalten. Seine Verwendung der Reiterei weist weit in die Zukunft. Sie ist für seine Zeit unerreicht. Er erkannte die Notwendigkeit einer Kriegsflotte, ja, eines Kanals, der die Ost- und Nordsee verbindet, für das Reich. Wenn beide nicht zustande kamen, war es seine Schuld nicht. Er hatte sein Möglichstes getan. Soweit der Feldherr.

Daß er der «Schöpfer kühner Heere» war und «des Lagers Abgott», obwohl er niemals um die Gunst der Soldaten sich bemühte, trifft zu. Aber das Heer war des Kaisers. Dieser stellte die Bestellungen aus und bestimmte im Einvernehmen mit seinem Hofkriegsrat, wer von den von Wallenstein vorgeschlagenen Offizieren ein Regiment bekam oder befördert wurde. Das Heer war auf den Kaiser vereidigt. Es hing an seinem Feldherrn, weil er es zum Siege führte und ihm Geltung und Ruhm verschaffte und ihm so jenen soldatischen Geist einhauchte – jenen «Innungsgeist», von dem Karl von

Clausewitz spricht –, der es in allen seinen Gliedern vom Feldmarschall bis zum Troßknecht beseelte.

Nicht vergessen darf werden, daß Wallenstein als Feldherr des Kaisers und des Reiches während seines Generalates in den Jahren 1625 bis 1630 wie alle seine Vorgänger und Nachfolger in dieser Stellung, ob sie nun so oder so genannt wurde, mit einem Krieg nach zwei Seiten, mit einem «Zweifrontenkrieg» rechnen mußte. Auch zu seiner Zeit fand sich der Westen und der Osten einzig in der Bekämpfung des Reiches, der europäischen Mitte, sehr zum Schaden des gesamten Festlandes, das als Europa bezeichnet wird.

Wallenstein – der Feldherr! Hätte Napoleon Bonaparte seine Feldzüge gekannt, er hätte es nicht unterlassen, ihn in der Reihe jener Feldherren zu nennen, deren Kriegstaten er für den angehenden Feldherrn als vorbildlich und beherzigenswert hinstellt.

Aus ausländischer Militärliteratur

Atomkrieg und Raum

In einer Arbeit über «Aspects particuliers de la défense nationale Suisse» untersucht J. Pergent in der «Revue de Défense Nationale» unsere Wehranstrengungen auch im nationalen Rahmen: Alles was bis jetzt für die Landesverteidigung vorgekehrt wurde, bewege sich ganz im Rahmen der Vorbereitungen für eine klassische Kriegführung. Die Atomwaffe hat aber zur Folge, daß zum Manövrieren von Streitkräften größere Räume nötig werden.

Das schweizerische Plateau weist in seiner größten Ausdehnung vom Rhein im Osten bis zum Jura um Vallorbe im Westen eine Länge von etwa 250 km auf. Die Breite beträgt überall weniger als 100 km. Das ist zweimal der Raum, der anlässlich der Manöver «Cordon Bleu» in Süddeutschland 1955 durch 1 Armeekorps zu 4 Divisionen in 5 Tagen besetzt wurde. Er ist kleiner als derjenige, den ein Armeekorps zu 3 Divisionen (1 Luftlandedivision, 1 Panzerdivision und 1 Infanteriedivision) in den Manövern «Sage Brush» in Louisiana gegen Ende desselben Jahres durchmaß. Wg.

Feuerkonzentration der Artillerie

Der italienische Artilleriemajor R. Rufino gibt in «Rivista Militare» einer auch bei uns wahrnehmbaren Auffassung Ausdruck, daß seit den positiven Erfahrungen mit Artilleriekonzentrationen im letzten Weltkrieg